

**Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Amberg im 19.
Jahrhundert**

**Zulassungsarbeit
im Fach Geschichte
für das Lehramt an Gymnasien**

an der Universität Regensburg

**Martina Haller
Georgenstr.24
92224 Amberg**

vorgelegt am: 24.7.2007

5.1 Das Stanz- und Emailierwerk Baumann als Beispiel für die industrielle Entwicklung im Bereich der Privatbetriebe

5.1.1 Die Anfänge

Ab 1735 gibt es Informationen über den ersten dem Spenglergewerbe zugehörigen Verfahren der Gebrüder Baumann, namens Christian oder Michael²⁴⁰, im Wunsiedler Raum. Dieser betrieb ein Handwerksunternehmen, das Röhren aus ausgehöhlten Baumstämmen herstellte, die dann mit Blechteilen zu Wasserleitungen verbunden wurden. Zwei Generationen später produzierte der Großvater der „Gebrüder Baumann“ erstmalig neben den Wasserleitungsröhren auch reine Blechwaren. Dessen Sohn Johann zeigte neben dem handwerklichen auch kaufmännisches Geschick, da er für seinen Betrieb Absatzmärkte in ganz Bayern, hauptsächlich in Fürth, Nürnberg, Regensburg und Straubing erschloss.²⁴¹ Die vier ältesten der fünf Söhne Johanns und seiner Ehefrau Katharina erlernten, wie es im damalig noch vorherrschenden Zunftwesen üblich war, den Beruf ihres Vaters. Der jüngste, Peter, genoss auf Grund eines körperlichen Leidens eine kaufmännische Ausbildung, was sich im Nachhinein für die Führung der Amberger Emailierfirma als äußerst vorteilhaft erwies. Nachdem 1854 Johann Baumann verstarb, führte Katharina den Betrieb in Wunsiedel weiter. Allerdings machte sich die schlechte Infrastruktur des Ortes, vor allem der fehlende Anschluss an die Eisenbahnlinie, bald in Form von rückläufigen Geschäftszahlen bemerkbar, da der Transport der fertigen Waren durch Fuhrunternehmen erheblich teurer war als die Beförderung per Bahn. Das Unternehmen war also nicht mehr konkurrenzfähig, weshalb sich Christian Baumann in der 1859 an die Linie Nürnberg – Regensburg²⁴² angeschlossenen Stadt Amberg niederließ und dort am 27.4.1864²⁴³ ein Spenglergewerbe anmeldete. Ende des Jahres 1865 siedelten auch die Mutter, die in der ehemaligen Gaststätte zum Schwan in der Oberen Nabburgerstraße eine Werkstätte errichtete, und die Brüder Johann und Georg in die Vilsstadt über.²⁴⁴ Da beide Geschäfte überaus gut florierten und Katharina Baumann altersbedingt kürzer treten wollte, entschied man sich zu Beginn der 1870er Jahre zur Expansion: Dazu wurden die beiden Teilbetriebe wieder zu einem Unternehmen vereint, das von Johann, Christian und Georg geführt wurde²⁴⁵ und ein gemeinsames Firmengelände, das sich durch positive Standortfaktoren, wie die Nähe zum Bahnhof, auszeichnete, wurde erstanden. Der hierfür am 2. April 1872 zwischen den Vorbesitzern Sebastian und Carolina Dengler und

240 Vgl. Haußmann, Amberger Stanz- und Emailierwerke, S. 4., sowie Häusler, Firmengeschichte, S. 16.

241 Vgl. ebd., S. 4.

242 Diese Städte gehörten ja, wie oben schon erwähnt, zu den Hauptabsatzgebieten des Betriebs.

243 Vgl. Stadtarchiv Amberg (im Folgenden StAA), Zg. I / 913 v. 27.4.1864.

244 Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 18-22.

245 Der vierte Bruder Peter war Zeit seines Lebens nur Angestellter seiner Brüder. (vgl. Koschemann, Industrialisierungsprozess in Amberg, S. 23.)

den Brüdern Johann, Christian und Georg Baumann geschlossene Kaufvertrag ist im Bestand des Stadtarchivs Amberg enthalten²⁴⁶. Das 6-seitige Schriftstück beschäftigt sich vor allem mit der genauen Beschreibung des zu verkaufenden Gebiets mit den Grundnummern 79 und 80. Darüber hinaus erstanden die Gebrüder auch ein „Gebäude im unteren Stadtbezirke vor dem Nabburgerthor, am steinigen Weg, Hausnummer 80“. Im weiteren Verlauf werden die Zahlungsmodalitäten geregelt. Man einigt sich auf einen Kaufpreis von 14 000 Gulden und legt dafür anscheinend eine Art Ratenzahlung fest, da es auf Seite vier heißt: „Die verkauften Lokalitäten gehen mit allen Rechten ... bei Bezahlung der Kaufschillingsrate von sechstausend Gulden auf [die] Käufer über.“²⁴⁷ Der im Anhang angeführte Abschnitt zeigt die Schlusspassage des Vertrags, welcher durch die Anwesenheit und Unterschrift des Notars Ehrensberger juristische Richtigkeit garantiert. Kurze Zeit später, am 20.8.1872²⁴⁸ wurde eine Blechwarenfabrik auf Teilhaberbasis mit dem Firmennamen „Gebrüder Baumann – Firma Johann Baumann's Witwe“ gegründet. Anfangs waren dort 30 Gehilfen beschäftigt, im Verlauf des Jahres stieg die Zahl weiter auf 46.²⁴⁹

Zur Finanzierung des Anwesens gibt es nur vage Informationen: Mit Bestimmtheit kann behauptet werden, dass Katharina Baumann eine Hypothek von 2 000 Gulden auf ihr Haus aufnahm²⁵⁰ andererseits lassen Belege über Zahlungen an die fränkische Verwandtschaft vermuten, dass sich die Firmengründer von diesem Geld für den Kauf des Geschäftsgeländes geliehen hatten und die Summe anschließend zurückzahlten²⁵¹. Es erscheint allerdings fraglich, ob der hohe Betrag von 10 000 Gulden allein durch Darlehen von Familienangehörigen aufgebracht werden konnte.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass durch den Kauf des Firmengeländes der Grundstein für den späteren Erfolg gelegt wurde. Damit trat die Familie Baumann aus der traditionellen Kleinbetriebsführung heraus und schloss sich den nach dem Ende des deutsch-französischen Kriegs auflebenden Ideen des technischen Fortschritts und der Rationalisierung der Gründerzeit an. Zwar erscheint die selbstgewählte Bezeichnung Blechwaren“fabrik“ der Baumanns für die Anfangszeit noch etwas übertrieben; dies kann jedoch durch die Bedeutungsverschiebung des Wortes in den letzten 150 Jahren erklärt werden. Sucht man einen aktuellen Ausdruck, der die damalige Arbeitsweise treffend darstellt, so sollte man von „Manufaktur“ sprechen.

246 Ein Ausschnitt aus dem Vertrag befindet sich im Anhang auf S. 10 (Nr.7)

247 StadtAA, Nachlass Baumann, Anhang Nr. 38, Geschäftsregister No. 542

248 Haußmann behauptet fälschlicherweise, dass dies am 9.8.1872 geschehen sei. (Vgl. S. 5)

249 Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/914 (20.8.1872)

250 Vgl. Dollacker, Geschichte, S. 48.

251 Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/75 (1.10.1888): an Schwägerin Katharina Baumanns

5.1.2 Betriebliche und maschinelle Entwicklung

5.1.2.1 Die Entwicklung bis 1877

Nach Inbetriebnahme der neuen Firmenlokalität änderte sich anfangs in der Produktion der Blechwaren im Vergleich zu der Fertigung in den vormaligen Werkstätten nicht sonderlich viel, wohl aber in der Organisation der Arbeitsweise, die, wie in einer Manufaktur üblich, darauf ausgelegt war, dass mehrere Arbeiter an der Herstellung eines Produkts beschäftigt sind, jeder einzelne jedoch immer den selben Arbeitsschritt verrichtet. Erleichterung boten die kurz nach dem Umzug beschafften Maschinen (z. B. Blechzuschneidemaschinen, Falz- und Zudrückbänke, Dreh- und Planierbänke). Herzstück der Werkstätten war das Schwungrad, auch kalorische Maschine genannt, das für den Antrieb der Maschinen sorgte.²⁵² Ein heute eher unbekanntes Problem stellte sich den Gebrüdern Baumann allerdings doch: Arbeitskräftemangel. Dadurch, dass in Amberg schon ein für damalige Verhältnisse großer Betrieb, die Gewehrfabrik, etabliert war, konnten im Stadtgebiet nicht genügend Handwerker ausgehoben werden, weshalb man Arbeiter aus der Gegend um Wunsiedel für die Blechwarenfabrik anwarb.²⁵³

5.1.2.2 Von der Manufaktur zum Industriebetrieb – Die Entwicklung von 1879 bis 1900

Auf Grund der guten Auftragslage, jedoch zu langer Wartezeiten bis zur Produktauslieferung, entschloss sich die Führungsriege um 1877 (eine genauere Datierung kann wegen fehlender Quellen nicht vorgenommen werden) das Schwungrad durch eine Dampfmaschine zu ersetzen, um eine schnellere Herstellung erreichen. Durch diese Anschaffung hätte den Gebrüdern Baumann nach heutiger Definition der Sprung aus der Manufaktur hin zum Industriebetrieb gelingen können, da nun ein großflächiger Einsatz von Maschinen möglich geworden wäre. Allerdings war die Leistung des Antriebsgerätes viel zu schwach, weshalb die Produktion der Töpfe, Kannen, Pfannen, Schüsseln und sonstiger Blechwaren weiter hauptsächlich in Handarbeit erfolgte. Erst der Kauf der damals hochmodernen Ziehpresse (1879) setzte der handwerklichen Herstellung ein Ende und war gleichzeitig der Beginn der industriellen Fertigung, da mit ihr Gefäße in einem einzigen Arbeitsgang gezogen werden konnten.²⁵⁴ Peter Baumann schreibt dazu in einem Brief an seinen Vetter:

„Wir richten uns nämlich auf das Stanzen der Geschirre ein, eine Presse zu flachen Geschirren haben wir bereits und eine ganz große Kraftziehpresse zum Pressen von Geschirren bis 60 Centimeter Durchmesser und 38 Centimeter Tiefe haben wir in Amerika bestellt, außerdem stellen wir noch 4 Druckbänke, 1 starke Rundscheere auf, zum Betrieb dieser Maschinen müssen wir einen Kessel zu 15 Pferdekräften haben, da die

²⁵² Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 34-37.

²⁵³ Vgl. Koschemann, Industrialisierungsprozess in Amberg, S. 23.

²⁵⁴ Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 37f.

große Presse allein 4 Pferdekkräfte erfordert.“²⁵⁵

Nachdem diese Anschaffungen getätigt worden waren, war sich der Prokurist Peter Baumann sicher, dass die Blechwarenfabrik nun „für alle Zeiten leistungsfähig“²⁵⁶ sei. Diese Aussage traf jedoch keineswegs zu, da schon im darauf folgenden Jahr wieder expandiert werden musste. Durch den Erwerb des Nachbargrundstücks, mit dessen Bebauung im Frühjahr 1881 begonnen wurde, konnte das Fabrikgelände auf über fünf Tagwerk erweitert werden. Damit sollte die Möglichkeit bestehen die bisherige Produktion zu verdoppeln. Auf dem neu erworbenen Besitz wurde deshalb ein zweites Emaillierwerk, zu dem weitere Glasurmühlen und ein neues Glühofengebäude mit einem 36 Meter hohen Zentralkamin gehörten, mit zwei durch Gasfeuerung betriebenen Emaillieröfen gebaut. Von besonderer Bedeutung war darüber hinaus ein 200 Meter langer Gleisanschluss des Fabrikgeländes an den Amberger Bahnhof, wodurch durch die direkte Verladung der Geschirre von den Produktionshallen auf Güterwagen enorme Kosten gespart werden konnten. Im Umkehrschluss war es dadurch natürlich auch möglich die in großen Mengen benötigten Rohstoffe direkt auf das Firmengrundstück liefern zu lassen, ohne die Güter vom Bahnhof aus per Fuhrunternehmen bis dorthin zu transportieren.²⁵⁷

Durch den Bau der neuen Produktionshallen war auch die Anschaffung neuer Maschinen unumgänglich: so erstand man neben einem Dampfkessel mit 50 PS zwei Ziehpressen für je 12 000 Mark²⁵⁸. Alles in allem wurden für die Vergrößerung des Maschinenparks und des Firmengeländes rund 100 000 Mark investiert. Diese Summe erscheint für heutige Verhältnisse nicht allzu hoch; doch sollte man beachten, dass ein Hilfsarbeiter gegen Ende des 19. Jahrhunderts wöchentlich gerade einmal 12 bis 13 Mark verdiente.²⁵⁹

Obwohl man jetzt im Vergleich zu den 1870er Jahren die Produktion verdoppelt hatte, konnte man schon im Jahr 1882 der enormen Nachfrage nicht mehr Herr werden, weshalb wiederum neue Emaillierhallen und ein Ofen gebaut werden mussten. Im selben Jahr kam den Gebrüdern Baumann darüber hinaus eine äußerst innovative und kostensparende Idee: Es sollte ein firmeneigenes Gaswerk zur Beleuchtung der Hallen errichtet werden. Bisher bezog man das Gas von der Stadt Amberg. Da jedoch bei der Befeu-
 rung der Öfen tonnenweise Braunkohlenteer anfiel, der zu Leuchtgas umgewandelt werden kann, entschlossen sich die Führungsriege nach eingehender Kalkulation zum Bau eines Gaswerks. Allerdings wurde dieses Vorhaben vom Stadtmagistrat mit der Begründung eines zu hohen Gefahrenpotentials abgelehnt.²⁶⁰ Es jedoch wahrscheinlicher, dass für das stadteigene Gaswerk durch den Bau einer Baumannschen Anlage eine enorme

²⁵⁵ StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/ 71, 15.2.1879.

²⁵⁶ StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/72, 15.2.1879.

²⁵⁷ Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 64-67.

²⁵⁸ Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/72, Juli 1881 sowie Zg. I/31, 1881.

²⁵⁹ Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/72, 17.8.1882.

²⁶⁰ Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 70.

Einnahmequelle versiegt wäre. Mittels persönlicher Kontakte der Firmenbesitzer zur Regierung der Oberpfalz, konnte aber dennoch eine firmeneigene Gasanstalt im selben Jahr eröffnet werden.²⁶¹

1884 wurde eine neue Dampfmaschine beschafft, die 120 Pferdekräfte Energie lieferte, was eine Verbesserung gegenüber der bisher gebrauchten mit 50 PS bedeutete.²⁶² Nach dieser Großinvestition folgten später weitere kleinere Anschaffungen. So erwarben die Gebrüder Baumann im selben Jahr von der Konkurrenzfirma Schuler aus Göppingen für 4.700 Mark eine neue Stanze.²⁶³ Der aufgestockte Maschinenpark konnte der steigenden Nachfrage aber wieder nur für kurze Zeit standhalten: 1886 erfolgte die nächste Expansion der Fabrik, in deren Zuge die Produktionsanlagen auf insgesamt sieben Emaillieröfen, vier Emailschnitzmaschinen, sechs Ziehpressen und drei Exzenterpressen erweitert wurden, was wiederum nur durch den Zukauf angrenzender Anwesen durchführbar war. Allerdings hatte die Firma in diesem Jahr über eine schlechte Auftragslage zu klagen. Der Emailgeschirrmarkt war zwar noch lange nicht gesättigt, durch die Gründung einer Vielzahl von Emailfabriken in Deutschland stand der Betrieb aber einer großen Anzahl von Konkurrenzunternehmen gegenüber, weshalb man sich entschloss Absatzmärkte in anderen Ländern zu erschließen, in denen es keine Emailfabriken gab. Im Kapitel „Handelsvertretungen“ wird dieser Aspekt noch genauer beleuchtet werden. Er findet an dieser Stelle nur Beachtung, da das Engagement im Ausland erneut Auswirkungen auf die Amberger Produktionsstätte hatte. So wurden 1887 für das geplante Exportgeschäft vier neue Öfen zur Emaillierung angeschafft. Des Weiteren wurde eine mit Dampfhammern ausgerüstete Schmiede und ein neues Magazin errichtet. Erstmals in der Firmengeschichte musste auch der Bürotrakt zur Verwaltung des Betriebes erweitert werden.

1888 erfolgte durch die Anschaffung dreier weiterer Emaillieröfen und einer zweiten Dampfmaschine die nächste Expansion, was nur durch den erneuten Zukauf eines Nachbargrundstücks (Wert: 63.000 Mark) zu bewältigen war.

Für die folgenden Jahre ist eine lückenlose Rekonstruktion der Firmenvergrößerung nicht möglich, da sich der Gesundheitszustand des Prokuristen Peter Baumann, der die Firmenerweiterung vorher Schritt für Schritt dokumentierte, verschlechterte. Bekannt ist nur, dass 1892 der ursprüngliche Arbeitssaal um ein Stockwerk erhöht wurde und einige Werkstätten und Rohwarenlager neu gebaut wurden.²⁶⁴ 1897 errichtete man weitere fünf Emailöfen, die Anzahl der Dampfmaschinen wurde von zwei auf vier verdoppelt.²⁶⁵ Im selben Jahr erfolgte darüber hinaus auch noch – wie Mayerhofer zu berichten hat – der

261 Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/74, 27.3.1886.

262 Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/77, 1894.

263 Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/73, 1884.

264 Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 70-75.

265 Vgl. ten Kate-von Eicken, Email, S. 54.

Bau mehrerer Gebäude, deren Betrachtung die Innovation und Modernität der Firma deutlich macht: So entstand beispielsweise ein 12 Etagen hohes Magazingebäude mit elektrischem Aufzug und eine Anlage zur Bereitung von Sauerstoff und Wasserstoff.²⁶⁶

Die größte Ausdehnung in ihrer Geschichte erreichte die Firma um 1900. Zu dieser Zeit umfasste die Gesamtfläche des Werkes 57.500m² und war durch Nebeneinrichtungen, wie einem Sägewerk, des später noch zu erwähnenden Eisenbahnanschlusses und des betriebseigenen Gaswerkes zumindest in einigen Bereichen autonom.²⁶⁷

Abschließend sei noch kurz anzumerken, dass die maschinelle Entwicklung des Stanz- und Emailierwerkes deshalb so ausführlich dargestellt wird, da so der Industrialisierungsprozess schrittweise mitverfolgt werden kann. Darüber hinaus zeigt dieser Abschnitt eingehend mit welchem rasanten Tempo sich die Firma vom kleinen Familienunternehmen zu einem Großbetrieb entwickelt hat. Durch die Angabe der technischen Neuerungen kann das Maß an Modernität der Baumannschen Produktionsstätte nachvollzogen werden.

5.1.2. 3 Die Finanzierung der Modernisierung

Hier stellt sich nun die Frage, inwieweit ein Unternehmen, das erst wenige Jahre existierte, die zur Modernisierung gewaltigen Summen aufbringen konnte. Leider gibt es dazu im Stadtarchiv keine Anhaltspunkte. Als man dem Amberger Archiv den Nachlass der Firma Baumann verkaufte, wurde zwar versichert, dass dies alle noch vorhandenen das Werk betreffenden Unterlagen seien, doch tauchten im Nachhinein immer wieder neue Schriftstücke des Nachlasses auf, weswegen man eine Existenz der betreffenden Unterlagen also nicht gänzlich ausschließen kann. Man geht jedoch davon aus, dass ein Großteil der Kosten durch die Verkaufseinnahmen gedeckt werden konnte, da man gesichert Kenntnisse über den Wert der Jahresproduktion um 1880, die sich auf ca. eine Million Mark belief, hat.²⁶⁸ Darüber hinaus ist bekannt, dass im Zuge der 1. Bayrischen Landes-, Industrie- und Gewerbeausstellung 1882 in Nürnberg der New Yorker Geschäftsmann Haberman auf die Emailiertechnik der Firma Baumann, die im weiteren Verlauf der Arbeit noch erläutert wird, aufmerksam geworden ist und dem Unternehmen für die Preisgabe der Rezeptur des Emailles 50. 000 Mark bot. Die Baumann-Brüder zeigten sich mit dem Kaufpreis einverstanden und investierten die Summe in ihren Betrieb.²⁶⁹ Des Weiteren ist eine Briefkorrespondenz zwischen Peter Baumann mit einer Augsburger Bank vorhanden, woraus aber nur hervorgeht, dass dort ein Konto eröffnet werden soll.²⁷⁰

²⁶⁶ Vgl. Mayerhofer, Manuskript, S. 13.

²⁶⁷ Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 76.

²⁶⁸ Vgl. ebd., S. 68.

²⁶⁹ Vgl. Mayerhofer, Manuskript, S. 4.

²⁷⁰ Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 68.

Informationen über die Einlagen dieses Kontos existieren allerdings nicht.

Spekulativ lässt sich also feststellen, dass sich hinter den anfänglichen Investitionen zur Modernisierung wohl ein enormes finanzielles Risiko verbarg. Die Behauptung, dass die Führungsriege der Baumannschen Firma äußerst risikofreudig war, lässt sich beispielsweise dadurch bestätigen, dass 1886 allein das Rohwarenlager der Fabrik Produkte im Wert von 350.000 Mark umfasste²⁷¹, was im Falle einer Wirtschaftskrise mit Sicherheit das finanzielle Aus bedeutet hätte. Da im 19. Jahrhundert jedoch im Zuge der Industrialisierung viele neue Fabriken entstanden, war es den Betriebsbesitzern um der Konkurrenzfähigkeit willen unumgänglich, ständig auf dem aktuellen technischen Stand zu sein, um der Gefahr der Firmenpleite frei nach dem Grundsatz „Investieren statt Kapitulieren“ zu entgehen. Die späteren betrieblichen Neuerungen konnten durch die Einnahmen aus der Produktion gedeckt werden. Dieser Abschnitt sollte hauptsächlich die Finanzierung der ersten Expansionen beleuchten, da die Anschaffung der modernen Maschinen horrenden Summen verschlang, die der anfangs doch eher regionale Betrieb keinesfalls ohne Probleme aufbringen konnte.

5.1.3 Die Produktion

5.1.3.1 Die neue Blechverarbeitung durch Einsatz modernster Technik

Bei der Beschreibung der Produktion der Erzeugnisse der Firma Baumann soll die bis 1879 gebräuchliche Blechverarbeitungstechnik unbeachtet bleiben und erst die ab den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts gebräuchliche ins Visier genommen werden, da erst zu diesem Zeitpunkt die industrielle Fertigung, die in dieser Arbeit unter besonderer Beachtung steht, begann. Allerdings soll festgestellt werden, dass die alte Verarbeitungsform ein sehr aufwendiger Prozess war, bei dem das Schwarzblech durch Falzen und Nieten in die gewünschte Form gebracht wurde. Dazu waren mehrere äußerst arbeitsintensive Schritte notwendig, welchen durch das Aufkommen der neuen Technik ein Ende gesetzt wurde.²⁷² Solch eine Rationalisierung der Arbeitszeit und die im Folgenden beschriebene Technisierung des Produktionsverfahrens machen die Abgrenzung von der Manufaktur zum Industriebetrieb deutlich.

Besonders die Anschaffung der Ziehpresse, womit das Stanzen von Rohgeschirren ermöglicht wurde und der stärkere Dampfkessel als Energiequelle für die ebengenannte Presse kennzeichneten die erste Stufe der industriellen Fertigung. Die Gefäße wurden im Gegensatz zu der früheren Technik, bei der das Blech von Hand gebogen und genietet werden musste und der Boden abschließend eingesetzt wurde, in einem Arbeitsgang aus einer vorgeschrittenen Blechplatte gezogen. Wo vorher also mehrere, noch dazu hand-

²⁷¹ Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 71.

²⁷² Vgl. Haußmann, Amberger Stanz- und Emailierwerke, S. 27.

werklich ausgebildete Personen zur Herstellung eines Geschirres notwendig waren, musste hier die Maschine von nur einem Arbeiter betätigt werden.²⁷³ Diese Presse, mit der nur ein spezieller nicht-reißender Stahl verarbeitet werden konnte, den die Firma Baumann aus dem Walzwerk Maxhütte-Haidhof bezog²⁷⁴, wurde von den Gebrüdern Baumann aus Amerika importiert, bevor sie überhaupt auf deutschem Boden hergestellt wurde. Dies zeigt wieder einmal die Innovation und den Wunsch nach Konkurrenzfähigkeit der Führungsriege, da das größte und beste Modell auf dem Markt bestellt wurde. Die weitere Modernisierung, die zu einer stetigen Verbesserung der Produktion führte, lässt sich im vorhergehenden Kapitel verfolgen.

Eine weitere neue Technik, die ebenso wie die Ziehpresse zu größerer Leistungsfähigkeit des Betriebes führte, war das vom Ingenieur Franz Meiser entwickelte Verfahren für die Befuerung von Emailieröfen. Dabei wurde Gas statt Kohle als Brennmaterial verwendet, was den Vorteil besaß, dass eine für die Emailierung notwendige gleichmäßige Hitze in einem fünfmal so großem Ofen wie bei Kohlebefuerung zu Stande gebracht werden konnte.²⁷⁵ Die Technik der indirekten Feuerung war für das Emailieren eine Verbesserung, denn durch eine Steuerung der Temperatur konnten einige Fehlerquellen für mangelhafte Emailglasuren vermieden werden. Darüber hinaus führte der Wegfall der manuellen Beheizung eines Kohleofens zur Arbeitskräfterrationalisierung.

Soweit zur Bearbeitung des Rohmaterials. Doch die Besonderheit der Firma Baumann lag nicht hauptsächlich in der speziellen Blechverarbeitungstechnik sondern in der der Emailierung. Generell ist festzustellen, dass der Amberger Betrieb nicht der erste war, der diese Veredelungsart für Stahlblechgeschirre verwendete, wohl aber der, der die brauchbarste Rezeptur dafür benutzte. Die Entwicklung dieser Zusammensetzung erfolgte durch die Gebrüder Baumann, von denen keiner vertiefte Chemiekennnisse hatte, selbst, die nach jahrelangen Versuchen 1876 das erste widerstandsfähige Emaille präsentieren konnten.²⁷⁶

Um nachvollziehen zu können, welche enormen Produktionsmittel, -maschinen und Arbeitskräfte für dessen Herstellung von Nöten sind, sei kurz auf die Emailierungstechnik einzugehen. Emaille ist eine Silikatglasur (eine Art Glas), die durch die Verbindung mehrerer anorganischer Elemente bei 1.200 bis 1.400 Grad Celsius entsteht. Diese Mischung muss in einem weiteren Vorgang veredelt werden und kann dann erst auf das Geschirr aufgetragen werden. Danach müssen die Gegenstände bei hoher Temperatur gebrannt werden, anschließend wird der Vorgang wiederholt, um eine möglichst große

273 Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 77-79.

274 Vgl. Der bayrische Geschirrspezialist, S. 18.

275 Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/72, 21.6.1881 sowie StadtAA, Nachlass Baumann Zg. I/73, 3.10.1882.

276 Vgl. Haußmann, Amberger Stanz- und Emailierwerke, S. 6 sowie Stadtmuseum Amberg, Löwenmarke, S. 3.

Stabilität des Emailles zu erzeugen. Soweit es im Fall Baumann vorgesehen war, wurde dann das Dekor aufgebracht, anfangs als Handmalerei, später durch die zeitsparendere Schablonentechnik. Abschließend musste jedes Dekorgeschirrstück zum dritten Mal in den Brennofen.²⁷⁷

5.1.3.2 Die Organisation der Arbeit

Um einen optimalen Produktionsablauf garantieren zu können, ist eine optimale Organisation der Arbeit nötig. Ein Industriebetrieb ist dabei dadurch gekennzeichnet, dass diese in einen Produktions- und einen Verwaltungsbereich gegliedert ist, in welchen jeweils eine hierarchische Ordnung vorherrscht. So auch bei der Firma Baumann: Die drei handwerklich ausgebildeten Baumann-Brüder beaufsichtigten die Fertigung, das Verwaltungsressort war die Aufgabe Peter Baumanns, der allerdings nicht den Status eines Teilhabers sondern nur den eines Angestellten der älteren Brüder innehatte. Die Führungsriege selbst arbeitete nicht aktiv an der Produktion mit, ihre Aufgabe war die Planung und die Kontrolle der betrieblichen Zielsetzungen.

Anfänglich konnte die Verwaltung von Peter Baumann allein geführt werden, mit wachsender Betriebsgröße wurde die Einstellung von Personal jedoch unumgänglich. Schon 1888 hatte sich die Zahl der Verwaltungskräfte auf 20 erhöht.²⁷⁸ Als problematisch erwies sich die Tatsache, dass für die Büroarbeiten, vor allem für die Bereiche Korrespondenz, Buchhaltung, Finanzwesen und Design Fachkräfte angestellt werden mussten. Die meisten Verwaltungsbeschäftigten in der Firma stammten nicht aus Amberg und um die Stelle des Kontoristen zu besetzen, mussten sogar bayernweit Zeitungsanzeigen geschaltet werden.²⁷⁹ Der Verdienst der Büroangestellten mit monatlich 70 Mark unterschied sich von dem der Lohnarbeiter aus dem Fertigungsbereich (monatlich 51 Mark) um etwa dreißig Prozent, weswegen man die erstgenannten hierarchisch höher setzen kann als die zweite Gruppe.²⁸⁰

Im Bereich der Produktion existierte eine strenge Gliederung in Arbeitsbereiche und Verantwortlichkeiten, was für einen reibungslosen Herstellungsablauf von Nöten ist. So hatten die Handwerker, die einen Beschäftigtenanteil von etwa 30 Prozent ausmachten, auf Grund ihrer Ausbildung eine höhere Stellung inne als die angelernten Arbeiter. Ihre Aufgabenbereiche umfassten zum größten Teil die Werkzeugherstellung und den Gebäudebau. Die restlichen 70 Prozent, genannt Blecharbeiter, waren hauptsächlich als Maschinenarbeiter, Arbeiter im Emaillierwerk, Hilfs- oder Hofarbeiter tätig. In jeder dieser Sparten existieren wiederum Spezialisten, so fallen unter den Oberbegriff „Arbeiter im

²⁷⁷ Vgl. Haußmann, Amberger Stanz- und Emaillierwerke, S. 31f.

²⁷⁸ Vgl. Mayerhofer, Manuskript, S. 9.

²⁷⁹ Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 81f.

²⁸⁰ Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/76, 10.5.1890.

Emaillierwerk“ beispielsweise die Berufe Emailmüller, Schmelzer, Heizer, Annieter, Planierer und viele weitere. Bei Betrachtung dieser Gruppen wird deutlich, dass die Arbeiter, wie es für einen Industriebetrieb typisch ist, nur für einen kleinen Aufgabenbereich zuständig sind, den sie dann möglichst schnell und dabei noch exakt erledigen können. In jeder dieser Spezialgruppen lässt sich wiederum eine Hierarchie feststellen: Die erfahrenen und tüchtigen Arbeiter, die so genannten Meister, erhielten die Aufsicht über ihre Abteilung.²⁸¹

Zusammenfassend bleibt zu sagen, dass die Firma Baumann die anfallende Arbeit nahezu perfekt strukturierte, wodurch die Effektivität des Betriebs an ein Maximum gebracht wurde, was den wirtschaftlichen Aufstieg nur begünstigte.

5.1.3.3 Das Warenangebot und der Produktionsumfang

Die Nennung des Warenangebots und des Produktionsumfangs ist im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung eines Betriebes unumgänglich. Vor allem Informationen über die Jahresproduktionen der Firma Baumann hätten große Relevanz, da ein Überblick über die Gesamtherstellung den wirtschaftlichen Aufstieg des Betriebs ausdrücken könnten. Leider finden sich nur geringe Auskünfte darüber. So ist für das Jahr 1894 eine Tagesproduktion von 600 Zentnern bekannt, im Gegensatz dazu wurden 1888 nur 250 Zentner pro Tag hergestellt, was verglichen mit den Zahlen aus dem Jahr 1885 (112-136 Zentner/Tag) schon eine Verdoppelung darstellte. Geht man noch zwei Jahre zurück, so zeigt sich, dass sich die Tagesproduktion hier mit etwa 40 Zentnern auf etwa ein Drittel der Fabrikation von 1885 beschränkte.²⁸² Da weitere Zahlen nicht bekannt sind, soll auf die Produktpalette eingegangen werden durch deren Breite man den Grad der Wirtschaftskraft erahnen kann. Der Schwerpunkt der Produktion der Firma lag in der Herstellung von Haushaltswaren, wie Schüsseln, Töpfen, Geschirren und kleineren Küchenutensilien (z.B. Reibeisen, Backblechen, Eierbechern usw.).²⁸³ Von 1880 bis zum zweiten Weltkrieg gehörte darüber hinaus eine große Auswahl an Hygieneartikeln, wie Waschschüsseln, Nachttöpfen und Spucknäpfen zum Sortiment. Auch wurden Gegenstände (z.B. Badewannen, Chirurgen- und Desinfektionsschalen) für den Krankenhaus- und Laborbedarf produziert.²⁸⁴

Es lässt sich also feststellen, dass das Emaillier- und Stanzwerk zum einen Waren herstellte, die von der breiten Masse der Bevölkerung für den täglichen Bedarf benötigt wurde, was den Absatz erheblich erleichterte. Zum anderen entdeckte man mit der Erzeugung von säureresistenten Sanitärartikeln eine Marktlücke.

²⁸¹ Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 81-84.

²⁸² Vgl. ebd., Anhang Nr. 24.

²⁸³ Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. II/14: Preisbuch 1892, Inhaltsverzeichnis.

²⁸⁴ Vgl. Stadtmuseum Amberg (Hrsg.), Informationsblätter, S. 24f.

Um die Vielfalt der Produktpalette zu verdeutlichen, lohnt sich ein Blick in die Warenkataloge. Hier werden die Gegenstände zum Großteil fortlaufend mit Formnummern bezeichnet, einige wenige Zahlen wurden nicht besetzt, welche man sich als Leernummern für eine etwaige Erweiterung des Sortiments vorbehielt. Darüber hinaus wurden Modellabwandlungen oft nicht mit einer eigenen sondern mit einer Zwischennummer belegt (z.B. Tiefe runde Schüssel, Nr. 180 1/2²⁸⁵). Durch diese Zählweise lässt sich die Breite der Produktpalette anzeigen, denn die Preisliste von 1892 endet mit der Nummer 911²⁸⁶, der Katalog von 1903 sogar mit der 3.622.²⁸⁷

Sinn dieser detaillierten Darstellung des ansteigenden Umfangs des Warenangebotes, ist es zu demonstrieren, dass das Emaillier- und Stanzwerk Baumann sich im Laufe der Jahre einen festen Platz auf den Wirtschaftsmarkt errungen hat, da anderenfalls eine derartige Erweiterung der Produktpalette unmöglich gewesen wäre.

5.1.4 Werbemaßnahmen und Absatzmärkte

5.1.4.1 Die Werbemaßnahmen

Im Gegensatz zu Handwerksbetrieben oder Manufakturen, die hauptsächlich für den regionalen Markt produzieren, ist es für einen Industriebetrieb notwendig das eigene Warenangebot den potentiellen Abnehmern durch Werbung vorzustellen. Dieser Marketing-Sektor steckte im 19. Jahrhundert jedoch noch in den Kinderschuhen – Produktpreisung im großen Stil war vor der Industrialisierung unbekannt. Im Folgenden soll daher der Werbestrategie der Firma Baumann ein Augenmerk gewidmet werden, wobei hauptsächlich auf die bedeutenden Maßnahmen Bezug genommen wird, regionaler Werbung soll nur in geringem Maße Beachtung geschenkt werden. Hierzu zählt beispielsweise die Tatsache, dass einige städtische und umliegende Verkaufsgeschäfte zu Werbezwecken Blechschilder des Emaillier- und Stanzwerkes an ihren Häusern anbrachten, um den eigenen Vertrieb der Baumannschen Waren zu signalisieren. Schilder in kleineren Formaten seien kostenlos, große gegen Leihgebühr zu erhalten gewesen, wie der Kontorist Mayerhofer in seinem Manuskript in dieser Sache festhält.²⁸⁸ Auch im Amberger Tagblatt und anderen lokalen Zeitungen, sowie in den Adressbüchern der Stadt²⁸⁹ und Handelsmagazinen, wie dem einmal wöchentlich erscheinenden „Zentralanzeiger für die Industrie“²⁹⁰, der hauptsächlich Anzeigen von Industriebetrieben, Verkäufe und

285 Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. II/14: Preisbuch 1892, S. 24.

286 Vgl. Ebd., S. 96.

287 Vgl. Haußmann, Amberger Stanz- und Emaillierwerke, S. 37.

288 Vgl. Mayerhofer, Manuskript, S. 8.

289 Vgl. Adressbuch 1904, Anhang („Das Amberger Emailgeschirr von Gebrüder Baumann, Firma: Joh. Baumanns Wwe. in Amberg, bewährt sich als das billigste und schönste Geschirr für alle Zwecke des Haushalts.“).

290 Vgl. StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. III/59, 8.12.1897.

Stellenangebote oder Vertretungen beinhaltet, wurden immer wieder Werbeanzeigen der Firma geschaltet. Bleibt man auf dem Sektor der gedruckten Werbemittel, so lassen sich hier darüber hinaus die Baumannschen Werbekataloge und Preislisten anführen. Der Aufbau dieser gestaltete sich folgendermaßen²⁹¹: Nachdem kurz die Verkaufsbedingungen (Informationen zum Versand, Frachtkosten, Reklamationen) auf deutsch und auf italienisch, französisch und spanisch aufgelistet sind, wird auf diverse chemische Atteste für die Emaillewaren, die im Punkt „Die Firma Baumann und die Konkurrenz“ noch genauer behandelt werden, eingegangen. Anschließend folgt die Nennung der ebenfalls im weiteren Verlauf noch beschriebenen aktuellen Auszeichnung der Firma, das Inhaltsverzeichnis, dann die Produktpalette, wobei jeder Gegenstand graphisch (auch mit Angabe der Größe und des Preises) wiedergegeben ist.

Überregional präsentierte sich der Betrieb neben den eben erwähnten Printmedien insbesondere auf Gewerbeausstellungen. Die erste, an der sich die Brüder Baumann beteiligten, fand 1879 als öffentliche Leistungsschau des blechverarbeitenden Gewerbes in Nürnberg statt. Dort sollten die potentiellen Käufer von den Vorteilen des neuen Materials Emaille überzeugt werden. Mit Besonderheiten, wie dekorierten, optisch porzellanähnlichen Geschirren und Gegenständen die per Ziehpresse gefertigt wurden, konnte die Amberger Firma glänzen.²⁹² Der folgende Kommentar in der „Illustrierten Zeitung für Blechindustrie“ macht deutlich, welche Wirkung die präsentierten Waren auf die Öffentlichkeit machten: „Die ausgestellten Waaren zeigen dem Fachmann, daß sich die emailirten Waaren immer mehr und mehr Bahn brechen.“²⁹³ Der Erfolg der Firma Baumann auf dieser Gewerbeausstellung wurde darüber hinaus mit der Silbernen Medaille, der höchsten Auszeichnung für herausragende Leistungen, gekrönt. Diese Tatsache versetzte dem Amberger Werk einen Aufschwung, denn dieses silberne Ehrenzeichen versicherte dem Käufer der Baumannschen Emailwaren höchste Qualität und Einsatz modernster Technik. Weitere Prämierungen folgten beispielsweise 1882 auf der Landesgewerbeausstellung (Nürnberg), 1891 in London, 1894 in Rom und Dresden und 1896 nochmals in Nürnberg.²⁹⁴

Anhand dieser Auszeichnungen lässt sich die steigende Bedeutung der Firma abschätzen, woraufhin sich die Führungsriege veranlasst sah, sich um den Schutz der eigenen Produkte zu kümmern. Die Kunden sollten die hochqualitativen Baumann-Fabrikate auf einen Blick erkennen können, um die Gefahr der Verwechslung mit minderwertigen Fertigungen von Konkurrenzanbietern eindämmen zu können. Aus diesem Grund und weil den Brüdern Baumann suggeriert wurde, dass im Ausland Erzeugnisse ohne Schutzmar-

291 Dargestellt am Beispiel des Preisbuchs von 1892.

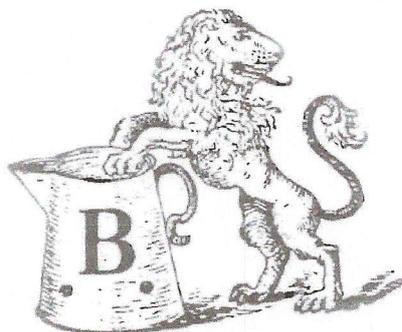
292 Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 102.

293 Zeitung für Blechindustrie (1879), Nr. 35, S. 270.

294 Vgl. Preisliste 1903

ke generell als minderwertig gelten, entschloss man sich 1880 für die Beantragung einer solchen Fabrikmarke²⁹⁵. Die dafür notwendige Eintragung am Landgericht Amberg lautet folgendermaßen:

„Als Marke ist eingetragen unter Nr. 22 zu der Firma: 'Handelsgesellschaft Joh. Baumann's Wwe' mit dem Sitze in Amberg, nach Anmeldung vom 7. Juni 1880, nachmittags 6 Uhr, für emailirte Haus- und Küchengeräthe aus Eisenblech, das nebenstehende Zeichen.“²⁹⁶



Schutzmarke.

Mit dieser Kennzeichnung konnte sich die Firma nicht nur von anderen Herstellern absetzen, sondern hatte auch ein Label mit Wiedererkennungswert geschaffen, denn bald nach der Serialisierung der Geschirre mit Bodenmarke wurde die Firma unter dem Namen „Amberger Emailgeschirre mit der Löwenmarke“²⁹⁷ bekannt.

5.1.4.2 Die Absatzmärkte in Deutschland

Seit Beginn der Blechwarenproduktion in Amberg war der Vertrieb der Fabrikate pyramidenförmig aufgebaut: An der Spitze stand die Firma Baumann selbst, darunter übernahmen Großhändler die Abwicklung des Verkaufs, wobei diese selbst wieder geschäftliche Kontakte mit vielen kleineren Händlern knüpften. Für die Preise der Blechwaren hatte sich eine Berechnung per Pfund fertiggestellter Gegenstände eingebürgert, was bis etwa 1890 beibehalten wurde. Der „Preis-Courant“ der Blechwarenfabrik Johann Baumanns Witwe verzeichnet handschriftlich die ausgehandelten Preise für jedes Vertriebsprodukt mit den jeweiligen Vertretern. So musste beispielsweise der Vertreter für Regensburg, Georg Niedermeier, 1873 für rote Schüsseln (ab sofort Modell 1) 24, 5 Kreuzer pro Pfund

²⁹⁵ Auch an dieser Stelle zeigt sich wieder die Innovativität der Baumann-Brüder. Denn das Schutzmarken-Wesen wurde in Deutschland erst 1874 eingeführt und verbreitete sich nur langsam. (Vgl. Zeitung für Blechindustrie (1877), S. 313); Abbildung aus: Häusler, Firmengeschichte, Anhang Nr. 22.

²⁹⁶ Zeitung für Blechindustrie (1880), S. 249.

²⁹⁷ Kleindorfer-Marx, Emailgeschirr, S. 12.

bezahlen, für außen und innen verzinnte Schüsseln (ab sofort Modell 2) 26, 5 Kreuzer. Mit den Nürnberger Zwischenhändlern (Gebrüder Bing) wurde ein Preis von 25 Kreuzern für ein Pfund der Schüsseln des Modells 1, 27 Kreuzer für die des Modells 2 ausgehandelt. Von C. A. Stoelzl, Vertreter für Eichstätt, verlangte die Amberger Firma 25 Kreuzer für das Modell 1, 27, 5 Kreuzer für das Modell 2.²⁹⁸ Es lässt sich also feststellen, dass der Preis zum einen vom Verhandlungsgeschick des Zwischenhändlers zum anderen aber bestimmt auch von der Abnahmemenge, über die es keine Informationen gibt, abhängig war. Zu den Kunden im süddeutschen Raum zählten hauptsächlich handwerkliche Gewerbe, wie Schlossermeister, Spengler, Kupferschmiede und weitere. In diesem Gebiet war es ab 1877 für den Industriebetrieb Baumann üblich geworden einen eigenen Reisenden für die Anwerbung von Einzelhändlern auszusenden, wodurch der Firma die Kosten für Zwischenhändler erspart bleiben sollten. Dieses System ließ sich aber auf Grund der großen Nachfrage nach Baumann-Produkten nicht durchsetzen, weshalb man zur traditionellen Zwischenhändler-Methode zurückgreifen musste. Häusler erstellte eine Karte, die die Handelsbeziehungen der Firma Baumann in Bayern und im Grenzgebiet im Jahr 1873 widerspiegelt.²⁹⁹ Sie kommt anhand der Verteilung der sechzig Händler in Bayern zu dem Schluss, „dass keine Häufung von Käufern in der Amberger Region nachgewiesen werden kann.“³⁰⁰ In diesem Zusammenhang weist Häusler explizit darauf hin, dass es sich bei den markierten Orten um die Eisenbahnstationen, nicht um den Geschäftssitz handelt, da diese wichtiger waren als die eigentlichen Zwischenhändler-Adressen. Die Firma ließ ihre fertigen Versandpakete aus Kostengründen nämlich nicht mit Fuhrwerken sondern per Eisenbahn in die gewünschten Orte transportieren. Hier zeigt sich – wie auch Häusler feststellt – wie wichtig die Standortentscheidung gegen den eisenbahnanschlusslosen Ort Wunsiedel und für das verkehrsstrategisch günstige Amberg war.³⁰¹

Die Handelsbeziehungen beschränkten sich aber nicht nur auf den bayrischen Raum sondern erstreckten sich darüber hinaus auch auf Baden, Sachsen, Thüringen und Württemberg. Peter Baumann stellt dazu 1881 fest, dass die Firma das Hauptgeschäft in Bayern und Württemberg mache und dass man dort in fast jeder Eisenhandlung und allen Blechwarengeschäften das Baumannsche Fabrikat finden könne.³⁰²

5.1.4.3 Die Handelsvertretungen im Ausland

Nach der Betrachtung des innerdeutschen Zwischenhändler-Systems soll nun das Ex-

298 StadtAA, Nachlass Baumann, Zg.II/168, Preis-Courant, Januar 1873.

299 Diese befindet sich im Anhang auf S. 11 (Nr. 8).

300 Häusler, Firmengeschichte, S. 44.

301 Vgl. ebd., S. 43-45; Überblickskarte im Anhang S.11 (Nr. 8).

302 StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/72, 9.10.1881.

portgeschäft ins Visier genommen werden. Dabei ist vor allem das Manuskript des Kontoristen Mayerhofer von besonderer Bedeutung, da er über alle ausländischen Beziehungen Buch führte. Anfangs konnte das Geschäft mit dem Ausland nicht in der Form realisiert werden, wie Nachfrage bestanden hat, da die Kapazität des Stanz- und Emaillierwerkes bis 1885 mit Mühe und Not den deutschen Markt befriedigen konnte. Um 1880 lieferte die Firma zwar kleinere Mengen Geschirr nach Italien, Rußland, Norwegen, Holland und in die Schweiz, der Umfang dessen war jedoch nicht der Rede wert.

Das Exportgeschäft im großen Stil wurde durch den Beitritt des Betriebs in den „Deutschen Export-Verein“ begünstigt. Über diese Organisation konnte die Abwicklung des Handels mit dem Ausland durch die Bereitstellung verschiedener Dienstleistungen, wie Korrespondenzübersetzung oder Handelspartnervermittlung sehr vereinfacht werden.³⁰³ Die erste ausländische Handelsvertretung³⁰⁴ übernahm Karl Wernecke (ab 1.2.1884) für Luxemburg und Elsaß-Lothringen, eine Verbindung mit der Schweiz wurde am 11.7.1885 durch Ernst Walcker aufgenommen, ebenfalls im Sommer 1885 eine mit Italien (Gioachino und Carlo Pisetzky). Die Baumannschen Waren genossen vor allem in Italien besondere Beliebtheit, da sie durch den geringen Zoll (nur 11, 80 Lire / 100 kg) und die niedrigen Eisenbahnfrachtkosten auf Grund des deutsch-österreichisch-italienischen Tarifs erschwinglich waren. Die Intensität des Exports in den Nachbarstaat zeigt folgende Aussage Mayerhofers: „Von den gangbarsten Formen Nr. 62, 501/2 mit Deckeln, 886/7 und 1410 wurden manchmal in einer Kommission mehr als 1500kg bestellt, sodass alles nicht einmal in einem Waggon verladen werden konnte.“³⁰⁵ Auch das Geschäft mit der Schweiz entwickelte sich gut, obwohl das Land schwach bevölkert war und dort einige eigene Emailfabriken existierten.

In den folgenden Jahren wurden weitere Handelsbeziehungen aufgenommen. So übernahm die Firma Oskar Moenich die Vertretung für Großbritannien und die englischen Kolonien mit Ausnahme Kanadas und Ägyptens, Alexander Steiner die für Frankreich; 1889 knüpfte man Kontakte zu den New Yorkern Aich und Stransky, des weiteren zu Hess & Co. nach Ägypten. Durch Weydekamp, Ketting & Co. wurden Beziehungen zu Südrußland aufgenommen, durch Nachman S. Amar nach Serbien (1898) und 1903 exportierte die Firma Baumann durch den Vertreter Rodolfo Kaufmann nach Argentinien, Paraguay und Uruguay. Weiterhin folgten im beginnenden 20. Jahrhundert unter Vertretung der Firma Luckhaus und Günther Brasilien (1908), Cuba (1910) und Chile (1930), unter der Aureliano J. Neves' Portugal (1901) und Holland (1902) durch Vertretung A. und G. Holtermanns; 1906 wurde Griechenland mit in die Liste der

303 Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 106-108.

304 Häusler geht fälschlicherweise davon aus, dass die erste ausländische Handelsverbindung mit Walcker (Schweiz) geschlossen wurde. (Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 108).

305 Mayerhofer, Manuskript, S. 6.

ausländischen Handelsbeziehungen aufgenommen.³⁰⁶

Um die Jahrhundertwende hatte die Firma Baumann die Auslandskontakte so weit ausgebaut, dass durch sie das Hauptgeschäft erzielt wurde, was sich daran zeigt, dass nur noch dreißig Prozent der Gesamtproduktion im Inland blieben. Die USA wurden zum Hauptabsatzgebiet für die Firma Baumann, wohin monatlich zehn bis zwölf Waggon an Waren transportiert wurden.³⁰⁷

Demnach scheint die Aussage die Firma Baumann sei das „Größte Stanz- und Emailwerk der Welt“³⁰⁸ (1896) wohl ihre Berechtigung zu haben.

5.1.5 Die Bedeutung der Firma für den Arbeitsmarkt

Anhand der Angaben über die ständige Firmenvergrößerung, der Produktpalette, der Produktionszahlen und des Umfangs der in- und ausländischen Absatzmärkte, lässt sich die wirtschaftliche Bedeutung für Amberg, vor allem für den Arbeitsmarkt erahnen. 1869 wirkten etwa zehn Beschäftigte bei der Herstellung der Blechwaren mit³⁰⁹, drei Jahre später schon 46. Dieses Personal konnte allerdings nicht aus Amberg rekrutiert werden, da in der Stadt bereits ein Betrieb – die königlich-bayerische Gewehrfabrik – angesiedelt war, die einen hohen Arbeitskräftebedarf hatte. Aus diesem Grund warb man Arbeiter aus Wunsiedel, dem 100 Kilometer entfernten, ehemaligen Heimatort der Familie Baumann an. Dort war der Berufszweig der Strumpfwirker durch die Konkurrenz der englischen Textilindustrie bedroht, weswegen das Arbeitsangebot aus Amberg gerne angenommen wurde.³¹⁰ Mit zunehmender Vergrößerung des Betriebs stiegen auch die Beschäftigtenzahlen kontinuierlich an. Im Folgenden soll anhand einer Graphik die Entwicklung der Arbeiterschaft dargestellt werden. Da die Zahlen bei Häusler, Koschemann und dem Stadtmuseum Amberg divergieren, wurden, um einen Vergleich zu ermöglichen, alle Angaben aufgenommen. Dabei ist festzustellen, dass das Stadtmuseum die Beschäftigtenzahlen nur bis 1900 nennt.³¹¹ Bei Koschemann, der die Entwicklung der Belegschaft nur an einem handschriftlichen Diagramm verdeutlicht, erweist sich eine Datenübernahme als äußerst schwierig.³¹² Vorbildlich ist hingegen die zuerst tabellarische Auflistung und die anschließend graphische Darstellung bei Häusler.³¹³ Insgesamt zeigt sich, dass sich die Angaben bei Koschemann in der Anfangszeit und gegen Ende der Auflistung leicht über denen Häuslers bewegen, obwohl beide den sich im Stadtarchiv befindlichen

306 Vgl. Mayerhofer, Manuskript, S. 6-20.

307 Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 109.

308 StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. III/43, 1896.

309 Vgl. Stadtmuseum Amberg (Hrsg.), Löwenmarke, S. 41.

310 Vgl. 100 Jahre Gebrüder Baumann, S. 1f.

311 Vgl. Stadtmuseum Amberg (Hrsg.), Löwenmarke, S. 41.

312 Vgl. Koschemann, Industrialisierungsprozess Ambergs, S. 25.

313 Vgl. Häusler, Firmengeschichte, Anhang Nr. 23.

Nachlass der Firma Baumann als Quelle angeben. Allerdings beschäftigte sich Häusler darüber hinaus ab 1892 auch mit den Verwaltungsberichten der Stadt Amberg, weswegen ihre Angaben die korrekteren sein müssten. Ein Blick in den Verwaltungsbericht des Jahres 1900 zeigt aber eine Beschäftigtenzahl im Emailier- und Stanzwerk von ca. 2100³¹⁴, Häusler nennt 100 weniger.

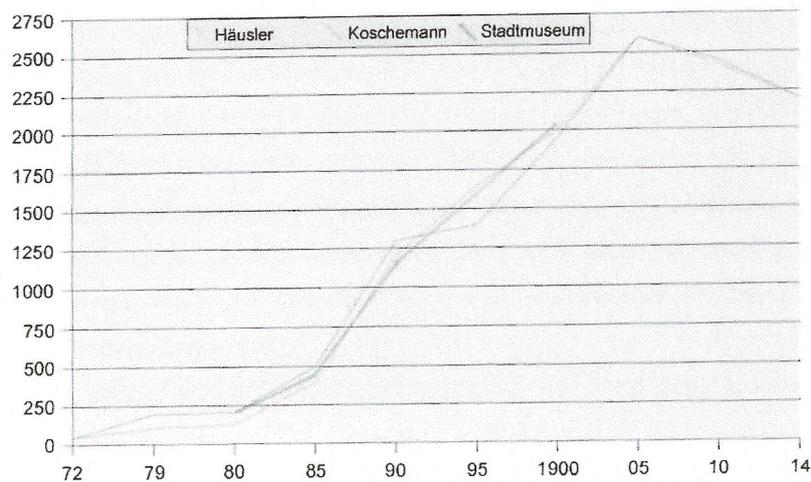


Abbildung: Belegschaft der Firma Baumann von 1872 bis 1914

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die Beschäftigtenzahlen der Firma Baumann in der Zeit der Amberger Industrialisierung nicht auf den Arbeiter genau angegeben werden können. Diese Tatsache beeinflusst aber die Interpretation des Schaubildes in keinsten Weise: Der rasante Anstieg der Belegschaft von anfänglich weniger als 50 Arbeitern bis zum Höhepunkt um 1900 mit mehr als 2500 wird durch jede der drei Linien deutlich. Um das Jahr 1905 beginnt sich eine Wende bemerkbar zu machen: Die Beschäftigtenzahlen sinken kontinuierlich. Worauf dies zurückzuführen ist und wie sich die Firma weiterhin entwickelte, wird sich im Folgenden zeigen.

5.1.6 Die Firma Baumann und die Konkurrenz

1877 war die Firma Baumann die erste in Süddeutschland gegründete Emaillewarenfabrik, für deren Erzeugnisse erst ein Absatzmarkt geschaffen werden musste. Als sich der enorme Erfolg der emaillierten Haushaltswaren abzeichnete, rüsteten viele andere Fabrikanten auf die Herstellung solcher Produkte um. 1886 zählte eine Privatstatistik schon 36 Emaillewerke, 1904 hatte sich die Zahl auf 71 Fabriken verdoppelt.³¹⁵ 1929 existierten

³¹⁴ Vgl. Verwaltungsbericht 1900, S. 15.

³¹⁵ Vgl. Wuppermann, Industrie, S. 9.

300 eingetragene Emaillewerke in Deutschland.³¹⁶ Dieser Gründungsboom wirkte sich zum einen auf die Auftragslage, zum anderen auf die Verkaufspreise der Firma Baumann aus: Schon 1886 klagte die Firma über zu wenig Aufträge, wodurch ein nicht unerheblicher Teil der Produktion im Magazin lagern musste. Um des weiteren konkurrenzfähig zu bleiben mussten die Preise trotz steigender Rohstoffkosten gesenkt werden.³¹⁷

Doch nicht nur Emaillefabriken bedrohten den Baumanschen Absatzmarkt. Im besonderen Maße rufschädigend wirkte sich die Anschuldigung des Alexanderwerkes, eines Betriebs zur Herstellung von Stahl- und Aluminiumgeschirr aus. Diese Firma behauptete, dass das Emailgeschirr durch etwaige Absplitterung von Partikeln Darmkrankheiten auslöse, des weiteren seien die Produkte mit giftigen Bestandteilen, wie Bleioxyd und Arsen versetzt. Die Firma Baumann ließ ihre Erzeugnisse daraufhin eingehend untersuchen, mit dem Ergebnis, dass alle Produkte hygienisch und giffrei waren. Die Verleumdungen ließ die Amberger Fabrik natürlich nicht auf sich sitzen sondern ging gerichtlich gegen das Alexanderwerk vor, das nach mehreren kostspieligen Prozessen die eigene Firmenpleite hinnehmen musste.³¹⁸

Einen weiteren, jedoch erfolglosen Rechtsstreit führte die Firma Baumann 1886 mit dem Emaillierwerk „Wuppermann & Co“, dessen Produktionsstätte im nahe gelegenen Dorf Haselmühl, der Geschäftssitz jedoch in Amberg lag. Durch diesen juristischen Trick durfte die Firma ihre Erzeugnisse trotz aller Intervention der Gebrüder Baumann als „Amberger Emailgeschirr“ bezeichnen. Dieses Problem erledigte sich aber wenige Jahre später von selbst: Auf Grund der zu kostspieligen Produktion ging die wuppermannsche Firma rasch in Konkurs.³¹⁹

Nichtsdestotrotz wurde das Überleben des Emaillier- und Stanzwerkes im ausgehenden 19. Jahrhundert und beginnenden 20. Jahrhundert durch den immer größer werdenden Konkurrenzdruck bedroht.

5.1.7 Über 1900 hinaus – Das Ende

Der Vollständigkeit halber soll in aller Kürze der weitere Werdegang der Firma Baumann über 1900 hinaus beleuchtet werden.

Zum einen machten sich die Folgen des Ersten Weltkriegs schwerwiegend bemerkbar: Durch die Inflation von 1923/24 und die Weltwirtschaftskrise (1930) wurden alle finanziellen Reserven der Firma zerstört, einem Aus konnte man aber durch den respektablen Exportmarkt entgegenwirken. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs bedeutete allerdings einen erneuten Schlag gegen den noch nicht wieder vollständig regenerierten

316 Vgl. Stadtmuseum Amberg (Hrsg.), Dauerausstellung, S. 29.

317 Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 113.

318 Vgl. Mayerhofer, Manuskript, S. 18-20; sowie Kleindorfer-Marx, Emailgeschirr, S. 28.

319 Vgl. Häusler, Firmengeschichte, S. 115.

Betrieb. 1943 werden nur noch drei Auslandsvertreter (in Spanien, Portugal und Dänemark) der Firma Baumann genannt, da alle anderen Handelsbeziehungen abgebrochen werden mussten. Darüber hinaus konnte die Produktion nicht mehr im gewohnten Umfang durchgeführt werden, da der Betrieb als kriegsunwichtig eingestuft wurde und deshalb die Rohstoffzufuhr soweit dezimiert wurde, bis die Fabrikation zu Kriegsende sogar vollständig eingestellt werden musste. Um konkurrenzfähig zu bleiben musste nach dem Krieg, obwohl sich die Finanzlage als äußerst negativ erwies, erneut modernisiert werden. Am 10. November wurde glanzvoll die 100-Jahrfeier der Firmengründung gefeiert, obwohl die Situation zu dieser Zeit schon äußerst angespannt war. Da die Technisierung immer weiter voran schritt, wurde in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine Modernisierung in Richtung EDV unumgänglich, was aber auf Grund des fehlenden Kapitals nur durch eine erhebliche Verschuldung durchgeführt werden konnte. Die Finanzlage verschlechterte sich zusehends, die Produktherstellung war veraltet und viel zu teuer, weswegen die Firma dem Konkurrenzdruck nicht mehr gewachsen war. Am 6.6.1986 musste die vierte Generation der Familie Baumann daher den Konkurs anmelden.³²⁰

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass dieses Emailierwerk untrennbar mit der Industrialisierung der Stadt Amberg verbunden ist. Die Entwicklungsgeschichte zeigt stufenweise den Übergang vom Handwerksbetrieb über die Manufaktur zum industriell arbeitenden Unternehmen. Im Gegensatz zu den beschriebenen staatlichen Betrieben ging diese Umwandlung hier schneller von Statten, da die Privatfirma schnell agieren konnte und nicht durch übertriebenen Bürokratismus behindert wurde. Das effektivere Wirtschaften des Baumanschen Werkes im Vergleich zu Luitpoldhütte und der Gewehrfabrik ist darüber hinaus auf das Mehr an Engagement der Führungsriege zurückzuführen. Diese Tatsache lässt sich aber nicht nur auf die genannten Betriebe beschränken. Generell zeichnet sich bei den leitenden Unternehmen eines Privatbetriebs das Streben ab, den erreichten Besitz und die soziale Stellung der eigenen Familie auf die Dauer zu sichern. Die eigentliche Leistung liegt dabei nicht nur in der Erzielung eines möglichst hohen Gewinnes sondern in der völligen Hingabe an das Werk. Im Staatsbetrieb existieren zwar Verantwortliche für die Firmengeschehnisse, welchen es aber häufig an persönlichem Einsatz mangelt. Oft fehlt auch eine Entlohnung nach dem Leistungsprinzip, wodurch der Anreiz, das Optimum für den Betrieb zu erreichen, eher gering ist.

Im Folgenden soll der stringent wirtschaftliche Betrachtungsstil durch Einblicke in die innerbetrieblichen Beschäftigungsverhältnisse erweitert werden. Gerade in der Zeit der aufkeimenden „Sozialen Frage“ des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist es lohnenswert sich

³²⁰ Vgl. Haußmann, Amberger Stanz- und Emailierwerke, S. 22-24.

?

? Quelle

mit den Bedingungen der Arbeiterschaft, einer völlig neuen Schicht lohnabhängiger Angestellter, auseinander zu setzen. Im folgenden Kapitel soll daher hauptsächlich der Zeit der abgeschlossenen Industrialisierung in Amberg ein Augenmerk gewidmet werden.

6.Innerbetriebliche Beschäftigungsverhältnisse

6.1 Die Arbeitszeiten im Vergleich

Durch die Veränderung des Produktionsprozesses von handwerklicher Fertigung hin zu maschinenbestimmten Tätigkeiten in den Manufakturen und späteren Industriebetrieben der Stadt Amberg, wurde ein genau festgelegter Arbeitsrhythmus notwendig. Dieser gestaltete sich in den drei behandelten Betrieben unterschiedlich. So betrug die Wochenarbeitszeit (von Montag bis Samstag) in der Firma Baumann für einen männlichen Arbeiter um 1890 63 Stunden, also 10,5 Stunden pro Tag. Noch 20 Jahre früher hatte ein Angestellter der Firma Baumann 84 Wochenstunden abzuleisten, was ein Vertrag zwischen einem Kupferschmied und Katharina Baumann beweist. Hier heißt es: „Die Arbeitszeit mit Ausnahme der Sonn- und protestantischen Feiertage von Morgens 5 Uhr bis Abends 7 Uhr...“³²¹ Bis 1900 folgte eine Reduzierung der Wochenarbeitszeit um eine Stunde, 1910 mussten nur noch 60 Stunden gearbeitet werden.³²² Im Gegensatz dazu hatte ein Beschäftigter der Gewehrfabrik um 1890 durchschnittlich 12 bis 14 Stunden pro Tag zu arbeiten.³²³ Erst 1916 kann von einer nennenswerten Kürzung auf 8 Stunden durch die Umstellung der Arbeitszeit auf drei Schichten gesprochen werden, die sich auf Grund der effektiveren Arbeitsleistung als positiv erwies.³²⁴ Über die Bedingungen im Berg- und Hüttenamt gibt ein Artikel des Amberger Tagblatts von 1886 Aufschluss. Hier heißt es, dass die tägliche Arbeitszeit „9 ½ Stunden einschließlich 1 ½ Stunden Pause“³²⁵ betrug. Bis 1895 fand allerdings eine Erhöhung um eine Stunde auf Kosten der Pausen statt. Auch in diesem Betrieb war Schichtarbeit üblich. So umschloss die Morgenschicht die Zeitspanne von 5 bis 14.30 Uhr, die Nachmittagsschicht die von 13.30 bis 23 Uhr und die Nachtschicht dauerte von 20.30 Uhr bis 6 Uhr früh des nächsten Tages. Am Hochofen stellten sich die Bedingungen drastischer dar, da hier in zwei 12-Stunden-Schichten gearbeitet wurde. Um einen Schichtwechsel zu ermöglichen, musste die Hochofenbelegschaft „alle 14 Tage – volle 24 Stunden bei dieser außerordentlich

³²¹ StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. 1/8 (10.6.1870), abgebildet im Anhang auf S.12 (Nr. 9); Die Beschränkung auf protestantische Feiertage gründet in der Konfession der Chefin Katharina Baumann.

³²² Vgl. Haußmann, Amberger Stanz- und Emailierwerke, S. 41, sowie Hanauer, Firma Baumann, S. 29.

³²³ Vgl. Herter, Gewehrfabrik, S. 15, sowie Stadtmuseum Amberg, Amberg, S. 16.

³²⁴ Vgl. Herter, Gewehrfabrik, S. 18.

³²⁵ Amberger Tagblatt vom 1.5.1886, S. 1.

anstrengenden Arbeit“³²⁶ zur Stelle sein.³²⁷

Mit der im erhöhten Maß einsetzenden industriellen Produktion und der steigenden Nachfrage war es des öfteren unvermeidbar auch Sonntags zu fertigen. Im Berg- und Hüttenamt wurde dies aber „nur in ganz pressanten Fällen“³²⁸ praktiziert, wohingegen die Gewehrfabrik häufig an Sonn- und Feiertagen fertigen ließ. So wurde dem Militärbetrieb beispielsweise laut königlichem Kriegs-Ministerial-Reskript vom 24.10.1839 das Arbeiten an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres erlaubt.³²⁹ Auch 1858 wurde häufig toujours gearbeitet, allerdings nur, wenn „ein allerhöchst angeordneter aussergewöhnlicher Betrieb dies unumgänglich nöthig macht[e]“³³⁰. Diese Praxis fand zwar in der Arbeiterschaft stillschweigende Akzeptanz, nicht aber beim Stadtmagistrat, der die generelle Ahndung von Sonntagsarbeit bedroht sah. Ebenso intervenierten „Die Nachbarn der Sonntagsentheiler“³³¹ und das Stadtpfarramt, das aber schließlich im April 1861 mit der Direktion vereinbarte, dass an Sonn- und Feiertagen Vormittags von 8.30 Uhr bis 10.30 Uhr nicht gearbeitet werden durfte, um der Belegschaft den Kirchgang zu ermöglichen.³³²

6.2 Die Löhne im Vergleich

Eingangs muss festgestellt werden, dass es äußerst schwierig ist, die Lohnzahlungen der drei Betriebe tabellarisch oder graphisch miteinander zu vergleichen, da Angaben dazu für verschiedene Zeitspannen in den unterschiedlichen Währungen Gulden, Mark und Reichsmark vorliegen. Es soll aber darauf verzichtet werden die Einheiten auf eine gemeinsame Basis umzurechnen, da dies die damalige Lebenswirklichkeit verzerren würde. Um geeignete Ergebnisse zu erhalten, dürfte nämlich nicht nur der Wechselkurs als Faktor dienen, es müssten auch noch weitere Größen, wie beispielsweise die Kaufkraft der Währungen miteinbezogen werden. Daher werden in diesem Punkt hauptsächlich die Entlohnungspraktiken und nur wenn möglich detaillierte Vergleiche dargestellt.

Aus dem vorher schon erwähnten Arbeitsvertrag zwischen dem Kupferschmied Them und Katharina Baumann ist zu entnehmen, dass der Tageslohn für 14 Stunden Arbeit 1870 bei 1fl. 18kr. lag, „wobei er [der Kupferschmied] jedoch für seine Verpflegung selbst zu sorgen hat[te].“³³³ Für das Berg- und Hüttenamt können nur Angaben zur Bezahlung in früheren und späteren Jahrzehnten gemacht werden, da für die Zeit um 1870 Informationen über die Lohngestaltung fehlen.³³⁴ Festzustellen ist aber, dass sich die Bezahlung der

³²⁶ Jahresrechnung Bergbau 1895; zitiert nach Nichelmann, Luitpoldhütte, S. 283.

³²⁷ Vgl. Nichelmann, Luitpoldhütte, S. 283.

³²⁸ Jahresrechnung Bergbau 1895, zitiert nach Nichelmann, Luitpoldhütte, S. 283.

³²⁹ Vgl. StadtAA, Zg. I/1537.

³³⁰ Ebd.

³³¹ Ebd.

³³² Vgl. ebd.

³³³ StadtAA, Nachlass Baumann, Zg. I/8 (10.6.1870).

³³⁴ Vgl. Nichelmann, Luitpoldhütte, S. 257.

Arbeiter dort im 19. Jahrhundert an den Lebensmittelpreisen, besonders an denen für Brotgetreide, orientierte. Ein Vorarbeiter verdiente daher um 1830 pro Schicht 32 kr., ein Obersteiger 40kr., Sonn- und Feiertage wurden ebenfalls mit diesem Lohn vergütet.³³⁵ Die Gehälter für die königlichen Beamten, die im Berg- und Hüttenamt tätig waren, bewegten sich zu dieser Zeit pro Tag zwischen 1,4 fl. für einen Betriebsassistenten und 4,5 fl. für den königlichen Bergmeister.³³⁶ Für die Entlohnungspraxis in der Gewehrfabrik finden sich detailliertere Angaben. So wurden hier entweder Stunden- oder Stücklöhne bezahlt. Die Abrechnung erfolgte bei den Stücklohnarbeitern alle vier Wochen, wobei währenddessen jeden Freitag Abschlagszahlungen getätigt wurden und am vierten Freitag die Restlohnausbezahlung folgte. Die Stundenlohnangestellten wurden in Beschäftigungsklassen, diese wiederum in Lohnklassen unterteilt. Ein Wechsel von der Stücklohn- zur Stundenlohnbezahlung war jederzeit möglich. Darüber hinaus erfolgten für Feiertags- und Nacharbeit Zuschläge, so auch bei besonders gefährlichen Arbeiten.³³⁷ Der Monatsverdienst eines Meisters bewegte sich 1850 zwischen 30 und 160 fl., der eines Vorarbeiters zwischen 25 und 40 fl. Neben den Lehrlingen mit 7 bis 16 Gulden pro Monat, waren die Tagelöhner mit 15 Gulden die Geringstverdiener in der Gewehrfabrik.³³⁸ Die erhebliche Spanne innerhalb der Gehaltsklassen lässt sich durch die unterschiedlich lange Firmenzugehörigkeit und das Alter der Arbeitnehmer erklären. Generell ist also festzustellen, dass die Bezahlung in der Gewehrfabrik und in der Firma Baumann als gleichwertig angesehen werden kann, wohingegen im Berg- und Hüttenamt äußerst niedrige Löhne für die Arbeiter, nicht aber für die Beamten bezahlt wurden. So wird in einem Vortrag des Abgeordneten Dr. Heim um 1900 also zu Recht behauptet, „daß die Arbeiter in Amberg, sowohl die beim Bergwerk als auch die beim Hochofen, so ziemlich die schlechtest bezahlten Arbeiter von allen staatlichen Betrieben des Königreichs sind.“³³⁹ Im Laufe der nächsten Jahrzehnte erfolgte jedoch, verglichen mit der Firma Baumann, eine Lohnannäherung. Förderleute verdienten 1882 im Berg- und Hüttenwerk pro Schicht nun 1,55 bis 2,50 M, Heizer und Schmiede 1,90 bis 2,10 M.³⁴⁰ Der Tagesverdienst bei Baumann lag 1884 bei durchschnittlich 2,31 M.³⁴¹

6.3 Frauen- und Kinderarbeit

Da eine verhältnismäßig hohe Beschäftigung von Kindern in den Fabriken zum Wesensmerkmal der frühen Industrialisierung gehört, sollen die Amberger Betriebe ebenfalls dar-

335 Vgl. Nichelmann, Luitpoldhütte, S. 257 und 273.

336 Vgl. ebd., S. 278.

337 Vgl. Janssens, 1801-1918, S. 84-87.

338 Vgl. StadtAA, Zg. I/1955: Schreiben der Gewehrfabrik an den Stadtmagistrat Amberg (16.8.1850)

339 Vgl. KdA 1899/1900, Sten. Ber. Bd. 2, S. 423-427; zitiert nach Nichelmann, Luitpoldhütte, S. 259.

340 Vgl. Nichelmann, Luitpoldhütte, S. 258.

341 Vgl. Koschemann, Industrialisierungsprozess Ambergs, S. 73.

aufhin überprüft werden. Generell war es für Fabriken der damaligen Zeit ein lukratives Geschäft Kinder in ihre Dienste zu stellen, da der Kosten-Nutzen-Faktor auf Grund der geringen Entlohnung ein äußerst positiver war. So gibt der Verwaltungsbericht der Stadt Amberg für das Jahr 1899 Daten über die jugendlichen Beschäftigten aller Amberger Betriebe wider. Die Anzahl der unter 14jährigen Arbeiter lag in diesem Jahr bei nur einem Jungen und einem Mädchen, derer zwischen 14 und 16 Jahren bei 55 Buben und 89 Mädchen. Auch ein Jahr später stellten sich die Zustände fast genauso dar.³⁴² Diese äußerst niedrigen Zahlen sind auf die staatliche Gesetzgebung zurückzuführen, da 1840 den gewerblichen Großbetrieben eine Beschäftigung von Kindern unter neuen Jahren untersagt wurde.³⁴³ Durch das Reichsgesetz vom 12. Juni 1872 durften Kinder unter 12 Jahren nicht mehr regelmäßig, Minderjährige zwischen 12 und 14 Jahren nur noch sechs Stunden, zwischen 14 und 15 Jahren nur noch zehn Stunden mit ausreichend Pausen arbeiten.³⁴⁴ Daher fand Frauenarbeit zur Kompensation der schwindenden Kinderarbeit immer häufiger Einzug in die Industriebetriebe. Der Anteil der weiblichen Belegschaft bei der Firma Baumann lag 1884 mit 50 Personen bei 17,5%. 1892 erhöhte sich dieser mit 405 Frauen auf 29,3%, 1908 mit 1048 Arbeiterinnen auf 43,1%.³⁴⁵ In den staatlichen Betrieben gestaltete sich die Verteilung anders, da die Arbeit in den Bergwerken, am Hochofen oder bei der Gewehrfabrikation für Frauen körperlich zu anstrengend war. Allerdings konnten in den Kriegsjahren die Produktion nur durch die Einstellung von Jugendlichen und Frauen weiter aufrecht erhalten werden. So waren 1915 in der Luitpoldhütte 80 Arbeiterinnen im Einsatz, bis 1918 schon 400. Nach Kriegsende wurde die Frauenarbeit wieder eingestellt.³⁴⁶ Ähnlich verhielt es sich auch in der Gewehrfabrik. Hier beteiligten sich 650 Frauen von der 1916 insgesamt 4.020 Personen zählenden Belegschaft an der Rüstungsproduktion.³⁴⁷

Obwohl die Arbeiterinnen in allen drei Betrieben meist die selben Arbeiten wie ihre männlichen Kollegen verrichteten, lag ihre Bezahlung weit niedriger. In der Gewehrfabrik erhielten sie während des Ersten Weltkriegs nur etwa 60% des männlichen Verdienstes³⁴⁸, bei Baumann differierte der Lohn um die Jahrhundertwende etwa um den selben Prozentsatz.³⁴⁹

342 Vgl. Verwaltungsbericht Amberg, 1899, S. 16; 1900, S. 15.

343 Vgl. Spindler, Handbuch, S. 796.

344 Vgl. Koschemann, Industrialisierungsprozess Ambergs, S. 77.

345 Vgl. ebd., S. 78.

346 Vgl. Nichelmann, Luitpoldhütte, S. 281.

347 Vgl. Herter, Gewehrfabrik, S. 18.

348 Vgl. ebd., S. 19.

349 Vgl. Koschemann, Industrialisierungsprozess Ambergs, S. 73.

7. Resümee

Nachdem nun die Industrialisierung der Stadt Amberg hauptsächlich stringent aus rein wirtschaftlicher Perspektive betrachtet, dargestellt wurde, soll abschließend noch einer Begleiterscheinung dieses Prozesses, der „Sozialen Frage“, ein Augenmerk gewidmet werden. Im letzten Kapitel wurde schon angedeutet, dass fehlende Arbeitnehmerbestimmungen zu innerbetrieblichen sozialen Ungerechtigkeiten, wie ungleicher Bezahlung, mangelndem Kündigungsschutz oder unakzeptablen Arbeitszeiten führen konnte. Um der Gefahr von Streiks in der Belegschaft entgegen zu wirken, sahen die leitenden Industriellen Amberg in den Arbeitsordnungen ihrer Betriebe strenge Sanktionen vor. So heißt es im Paragraph 5 des Reglements der Gewehrfabrik von 1871, dass neben Vergehen wie „Diebstahl“, „Unzuverlässigkeit“, „Krankheit“ oder „Blaumachen“ auch das „Komplottieren“ mit sofortiger Entlassung bestraft wird. Dazu heißt es: „Gemeinsame Gesuche mehrerer Arbeiter sind durch einen extra von ihnen zu wählenden Vortragenden oder, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, welche eine oder mehrere Arbeitergruppen oder die gesamte Arbeiterschaft angehen, durch den Arbeiter-Ausschuß zu Sprache zu bringen.“³⁵⁰ Verschwiegen wird hier allerdings, dass der Gewehrfabrikdirektor auf die Zusammensetzung dieser Kommission erheblichen Einfluss hatte.³⁵¹

Die um die Mitte des Jahrhunderts schon gegründeten Arbeitervereine berührten anfangs die unakzeptablen personalpolitischen und innerbetrieblichen Aspekte kaum, sondern intentionierten hauptsächlich die Geselligkeit unter den Arbeitern in ihrer Freizeit. Mit zunehmenden sozialen Problemen politisierten sich diese Vereinigungen aber und versuchten den durch die Industrialisierung entstandenen Schwierigkeiten entgegen zu wirken. Der 1879 gegründete Christliche Arbeiterverein gibt daher in den Statuten als Zielsetzung an: „In erster Linie soll allseitige Aufklärung über die brennende, sociale Frage, über die Interessen, die Rechte, Pflichten und Tugenden des christlichen Arbeiters die Anschauungen richtig stellen.“³⁵²

Um der Not der jeweiligen Belegschaft doch einigermaßen Herr zu werden, begannen die leitenden Industriellen Ambergs Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Wohlfahrtseinrichtungen ins Leben zu rufen. An oberster Stelle stand hier die Schaffung von Wohnraum, die auf Grund des Zuzugs neuer Arbeitskräfte mit ihren Familien durch die häufige Werksvergrößerung der drei Betriebe nötig geworden war. So errichtete die Firma Baumann beispielsweise bis 1896 auf einer Fläche von 8.000m² Wohngebäude für ihre Arbeiter.³⁵³ Die Luitpoldhütte erwarb für die Werksbelegschaft ein Areal zur Schaf-

³⁵⁰ BayHSta, Kriegsarchiv, Bayer. XVII, 20a, Arbeitordnung für die Königlich Bayerische Gewehrfabrik, Amberg, 1892; zitiert nach Janssens, 1801-1918, S. 79.

³⁵¹ Vgl. Janssens, 1801-1918, S. 79f.

³⁵² StadtAA Zg. II/1436: Statuten Artikel I, § 1.

³⁵³ Vgl. StadtAA, Zg. III/43: Geschichte der Amberger Emaillir- und Stanzwerke von Gebrüder Baumann, Firma Joh. Baumann's Wwe in Amberg.

fung einer Wohnkolonie. Das 22 Tagwerk umfassende Gelände wurde in Parzellen an bauwillige Arbeiter abgegeben. Darüber hinaus erhielten sie ein unverzinsliches Darlehen und günstiges Material zur Verwirklichung ihres Bauvorhabens.³⁵⁴ Auch die Königlich Bayerische Gewehrfabrik kümmerte sich in Zeiten großer Wohnungsnot um ihre Beschäftigten. Das ehemalige Werksgebäude in der Münzgasse wurde am 1919 günstig an die zugehörigen Arbeiter des Militärbetriebs vermietet.³⁵⁵

Neben diesen baulichen Maßnahmen wurden firmeninterne versicherungsähnliche Einrichtungen gegründet. So existierte in der Gewehrfabrik ab 1905 ein Bau- und Sparverein, der sich bemühte seinen Mitgliedern ihren finanziellen Mitteln entsprechende Wohnungen zu verschaffen.³⁵⁶ Paragraph 2b der Satzung erklärt das System des Vereins folgendermaßen: „Gegenstand des Unternehmens ist die Annahme und Verwaltung von Spareinlagen von Mitgliedern; dies geschieht in der Weise, daß die Spareinlagen der Mitglieder erst von zehn zu zehn Mark verzinst und der Zins am Jahresschluß ausbezahlt werden soll.“³⁵⁷ Zusätzlich zur gesetzlichen Betriebskrankenkasse wurde in der Firma Baumann seit 1885 eine „Freiwillige Kranken-Unterstützungs-Genossenschaft der Arbeiter in der Gebrüder Baumann'schen Blechwaren-Fabrik in Amberg“ eingeführt. Sie bezweckte die finanzielle Hilfeleistung an erkrankte Mitglieder.³⁵⁸ Darüber hinaus wurde 1895 in dieser Firma auch eine Sterbekasse für die Arbeiterschaft des Werkes gegründet. Die Satzung sieht vor, dass alle Mitglieder der Fabrikkrankenkasse beitreten müssen, allen sonstigen Angestellten ist der Beitritt freigestellt. „Den Mitgliedern werden für jeden Sterbefall 20 Pfg.“ ausbezahlt. „In allen Fällen soll das Sterbegeld in erster Linie zur Bezahlung der Beerdigungskosten verwendet werden.“³⁵⁹ Auch in der Luitpoldhütte wurde zur finanziellen Absicherung der Belegschaft die so genannte „Knappschaft“ gegründet. Diese kümmerte sich vorzugsweise um krankheitsbedingt ausscheidende Bergleute oder um Witwen und Kinder ehemaliger Werksarbeiter.³⁶⁰

Darüber hinaus versuchten die Betriebe die soziale Not der Belegschaften durch weitere Wohlfahrtseinrichtungen zu lindern. Von der Firma Baumann ist bekannt, dass sie ihren Arbeitern beispielsweise durch die Bereitstellung von Kindergärten und Bibliotheken zur Seite stand.³⁶¹

Wie die gesamte Arbeit zeigt, entwickelte sich in Amberg im ausgehenden 19. Jahrhundert eine beachtliche Industrie, wenn man berücksichtigt, dass es sich bei dem Ort nicht

354 Vgl. Handelskammer Regensburg (Hrsg.), Industrie, S. 9.

355 Vgl. StadtAA HS 15,2: Dollacker, S. 299.

356 Vgl. StadtAA Zg. II/1721: Bau- und Sparverein der Gewehrfabrikarbeiter.

357 Statuten des Bau- und Sparvereins, §2b.

358 Vgl. Koschemann, Industrialisierungsprozess Ambergs, S. 55.

359 Satzungen für die Sterbekasse der Firma Baumann, §1, 11, 12.

360 Vgl. Nichelmann, Luitpoldhütte, S. 285.

361 Vgl. Hanauer, Geschichte, S. 34.

um einen zentralen Ballungsraum, sondern um eine eher ländlich geprägte Stadt in Mit-
ten der Oberpfalz handelt. Trotz des unzureichenden Bahnanschlusses konnten diverse
staatliche und private Betriebe Fuß fassen und sich sogar teilweise auf dem Weltmarkt
etablieren. Doch die Wirtschaftskrisen und die beiden Weltkriege setzen den meisten der-
artig zu, dass das Firmenende über kurz oder lang nicht mehr abzuwenden war. Dennoch
lässt sich, wie die Ausführungen gezeigt haben, der Ausschnitt aus dem Adressbuch des
Jahres 1898, der in der Einleitung schon erwähnt wurde, nach dieser Beweisführung für
das 19. Jahrhundert getrost noch einmal aussprechen: „Amberg ist der Sitz einer reichen
Industrie, die namentliche in den letzten Jahrzehnten einen bedeutenden Aufschwung ge-
nommen hat.“³⁶²

³⁶² Adressbuch Amberg, 1898 (ohne Seitenangabe).